

man mit Bibelzitate geübt, wie das in der Predigt meisterhaft gelungen sei. Allerdings hätten die Zuhörer die Bereitschaft aufbringen müssen, zwischen den Zeilen zu hören und zu lesen. Die Art der Verkündigung hätte verschiedene Formen annehmen müssen. Politisch-polemisch zu predigen, wie das Vikar Manz getan, sei die Ausnahme gewesen. Man müsse auch berücksichtigen, daß Allmendingen eine relativ kleine Gemeinde gewesen sei und nicht gerade ein Zentralort. Im allgemeinen hätte man Grundlegendes gepredigt, sich auf den Kern der Botschaft zurückgezogen. Die Rücksicht auf die Gemeinde sei ein Gesichtspunkt gewesen, um vieles verschlüsselt zu verkünden.

Solche Informationen wurden im Gespräch den Zeitgenossen entlockt. Auf dem Hintergrund dieser zeitgenössischen Einsichten wurde auch die letzte Einsatzbereitschaft von Vikar Manz sichtbar. Msgr. Schmidt resümierte die Haltung von Vikar Manz mit dem Satz: »Lieber einmal ein mutiges Wort zu viel. Dieses Wagnis für die Jugend sei notwendig«. Von der Devise: »Klugsein, dann kommt Ihr in nichts hinein« hielt Manz nicht viel. Dieses Klugsein würde oft zum Feigsein, kommentierte Msgr. Schmidt.

Von den vielen Themen, die im Verlauf des Gesprächs berührt wurden, sei eines wiedergegeben. Im Zusammenhang mit der Beschreibung der Situation der Gemeinden, denen der Prediger zu verkünden hatte, und als die Stichworte fielen wie Rücksicht, Taktieren, Klugheit usw., da wurde von einem anwesenden Pfarrer die Bemerkung gemacht, daß das Verhältnis von Pfarrer und Gemeinde während des Dritten Reiches ideal gewesen sei. Prälat Alfred Weitmann gab dieser Aussage den zeitgenössischen Stellenwert: Man müsse sehen, daß die Machtkonzentration um das Pfarramt durch den äußeren Druck des Regimes gestärkt worden sei. Der Kirche sei der Innenraum verblieben. Zu ihrem Selbstverständnis hatte die Vorsicht gehört, der Angsttraum: nie einmal auf Glatteis aufzuwachen. Das Reichskonkordat habe dem Geistlichen einen gewissen Schutz geboten, deshalb haben sich die Gläubigen um den Geistlichen geschart. Aber aus gesellschaftlich relevanten Bereichen sei die Kirche hinausgedrängt worden. Nach 1945 hätte es die Kirche versäumt, das natürliche Gleichgewicht in den Gemeinden wiederherzustellen.

*Joachim Köhler*

## BERNHARD HANSSLER

### *Lebenslauf des Predigers*

Geboren am 23. März 1907 in Tafern bei Pfrungen (Baden), Studium der Theologie in Tübingen. Am 19. März 1932 Priesterweihe in Rottenburg; anschließend Vikar bei Sankt Michael zu den Wengen in Ulm, ab 1. Mai 1934 Jugendseelsorger in Ulm. Seit 15. November 1936 Studentenseelsorger in Tübingen, 1945 Stadtpfarrer in Schwäbisch Hall. Ernennung zum Stadtpfarrer von St. Georg in Stuttgart zum 25. November 1951. 1956 Mitbegründer und erster Leiter der Bischöflichen Studienförderung »Cusanuswerk«, 1957 Geistlicher Direktor am Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. 1966–1970 Mitglied des Deutschen Bildungsrates, 1970–1974 Rektor des Collegio Teutonico di Santa Maria in Camposanto zu Rom. 1974–1981 Lehr- und Vortragstätigkeit in Bochum, seit 1981 Akademikerseelsorger der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

### *Vorbemerkungen*

(a) In der Zeit meiner Tätigkeit als Vikar, Jugend- und Studentenseelsorger, schließlich als Stadtpfarrer war es unüblich, daß Glieder der Gemeinde dem Prediger Anregungen für die Thematik, den Stoff oder einzelne Akzente der Predigt gegeben hätten; ebenso war es nicht

üblich, daß nach der Predigt in irgendeiner Weise ein »Predigtgespräch« stattgefunden hätte. (b) Bei den Predigten aus der Tübinger Zeit der vierziger Jahre ist zu beachten, daß es sich nicht um die originalen Manuskripte handelt, sondern um stenographische Nachschriften meiner damaligen Sekretärin. Diese hat die Texte anschließend mit der Schreibmaschine geschrieben und an einen Kreis von Freunden weitergegeben.

(c) Zwar gab es keine direkten Gespräche über die Predigten und ihren Inhalt; trotzdem bestanden ständige Kontakte mit Menschen, die das »System« ablehnten. In der Tübinger Universität war es in jenen Jahren durchaus bekannt, daß die katholische Studentengemeinde das Zentrum eines behutsamen und vorsichtigen Widerstandes war. Daraus ergab sich, daß auch Nichtkatholiken, Nichtchristen, Agnostiker, ehemalige Kommunisten vorsichtig mit mir Kontakt suchten.

Einmal erfuhr ich von einer Aktion, die vom Lehrstuhl für Rassenkunde ausging und gegen meine Arbeit gerichtet war. Ein Student dieses Faches kam zu mir geeilt, um mich zu warnen. Später erfuhr ich, daß der Inhaber des Lehrstuhls, Professor Dr. Wilhelm Gieseler, einen jungen Mitarbeiter, der gegen mich gehetzt hatte, in die Schranken wies mit dem Hinweis, er solle selber erst einmal in seinem Beruf das leisten, was Pfarrer Hanssler im kirchlichen Bereich leiste; dann erst habe er ein Recht, Aktionen gegen den Studentenpfarrer zu starten. Ich habe diese Reaktion des Ordinarius als meine Rettung in dieser Situation empfunden; selbstverständlich konnte ich mich aber nicht bei ihm bedanken, weil ihn dies in Verlegenheit gebracht hätte.

*Predigt am Weißen Sonntag, wohl 1933,  
in der Kirche St. Michael zu den Wengen in Ulm*

*Andächtige Christen!*

*Die Kirche hat in den vergangenen acht Tagen wieder ihre Osterfreude in die Welt gejubelt. Das Alleluja bleibt der Grundklang ihres Lebens und ihrer Liturgie. Überwunden ist der Tod, überwunden ist die Sünde, überwunden ist die Hölle. Der Herr hat uns herausgeführt aus der Sklaverei des Satans. Durch seine Erlösungstat sind wir »heiliges Volk« geworden, rein gewaschen im Blute der Erlösers.*

*Das ist der Sinn des Erlösungswerkes Christi, der Sinn des Karfreitags, der Sinn des letzten Lebensensatzes Christi, ein heiliges Volk zu schaffen, das Volk Gottes, das Volk des Neuen Bundes, der nicht im Blut der Opfertiere, sondern im Blut des Sohnes Gottes geschlossen ist. Es ist gut und es liegt in der Linie der Predigtgedanken der letzten Sonntage, heute noch einmal auf das Kreuz zurückzublicken, um bei diesem Gedanken zu verweilen, daß das Leben Christi der Preis war, der für die Kirche bezahlt wurde.*

*So lag es von Anfang an im Sinne Christi. In all seinen Worten und Gleichnissen kommt dieser Gedanke immer wieder zum Durchbruch: er weiß sich in die Welt gesandt, nicht um ein Reich äußerer Herrlichkeit aufzurichten, sondern um zu dienen. Er ist der gute Hirte, der bereit ist, sein Leben herzugeben für seine Schafe. Er will die höchste Form der Liebe vorleben, jene Liebe, die das Leben läßt für die Freunde, ja, er spricht es immer wieder und gegen Ende seines Lebens immer deutlicher aus, daß er in den Tod gehen wird, um durch sein eigenes Leben den Lösepreis für die Vielen zu erlangen, mit dem er allein die Menschheit loskaufen kann, die ganz und gar dem Bösen verschrieben ist. »Der Menschensohn ist gekommen, um sein Leben hinzugeben für die Vielen«, so steht es im Evangelium geschrieben. Diese »Vielen«, das ist die Masse der unerlösten Menschheit, das ist die ganze unübersehbare Zahl aller Menschen seit Adam bis zum jüngsten Tag. Durch diese Lebenshingabe Christi wird ein neues Volk geschaffen, eine neue Einheit und eine neue Gemeinschaft der Menschen, wie es die Geheime Offenbarung in einer herrlichen Vision schildert: die Erlösten stehen um den Thron des Lammes und jubeln*

ihm zu: »Du hast uns mit Deinem Blut erkaufte für Gott aus allen Stämmen und Sprachen, aus allen Völkern und Nationen und hast uns zu einem königlichen Reich geschaffen« (Aplk 5,9).

So ist die Kirche geworden durch das blutige Lebensopfer Christi. Das ist es, was den heiligen Paulus immer wieder staunen läßt und was ihn immer wieder die Christen mahnen läßt, sie sollten nicht vergessen, was Christus für sie geleistet hat. »Um einen hohen Preis seid ihr erkaufte«, so schreibt er den Korinthern (1 Kor 6,20). »Ihr seid teuer erkaufte«, mahnt er sie ein andermal (1 Kor 7,23). Und im ersten Petrusbrief steht das herrliche Wort: »Ihr wisset ja, daß ihr nicht um vergängliche Güter, mit Silber und Gold losgekauft seid, sondern durch das kostbare Blut Christi« (1 Ptr 1,18).

Das Blut Christi ist der Preis, der für die Kirche bezahlt wurde. Diese Tatsache weist uns wieder einmal eindringlich auf den Sinn der Kirche hin: sie soll die Gemeinschaft derer sein, die im Blut Christi von aller Schuld reingewaschen sind. Christus hat nicht ein weltliches Reich schaffen wollen als Konkurrenten für die irdischen Reiche, dafür hätte er nicht zu sterben brauchen, dazu hätte die bloße Kraft seiner Persönlichkeit, seine Führergenialität genügt. Er wollte auch nicht in der Kirche eine Kulturmacht ersten Ranges schaffen, auch dafür wäre sein Tod nicht nötig gewesen, wohl aber hätte er das vermöge seiner überragenden Genialität besser vermocht als irgendein anderer. Er wollte nicht nur ein Reich der Menschlichkeit schaffen, dafür hätte seine überragende Lehre und seine Liebesbotschaft genügt, und es wäre abermals nicht sein Tod nötig gewesen. Sein Plan war ein anderer: er wollte ein heiliges Volk sich erwerben (1 Ptr 2,9f.), er wollte eine Gemeinschaft der Erlösten schaffen, er wollte die Sünden der Welt hinwegnehmen, und daher hat er am Kreuz Blut und Leben hergegeben. Denn um die Menschen von Schuld und Sünde zu erlösen, dafür genügte nicht sein bloßes Wort oder ein neues Sittengesetz oder der Zauber einer großen Persönlichkeit; dafür genügte nur das bedingungslose Opfer, die Hingabe der Liebe bis zum Letzten, bis zum Blut. Hier am Kreuz hat er der Menschheit eine neue Einheit gegeben, hier ist er zu ihrem König geworden, hier hat er, wie er selbst angekündigt hatte, alles an sich gezogen (Joh 12,32).

Darum ist es nicht wahr, wenn die Verleumder und Feinde der Kirche sagen, sie wolle in gierigem Machtstreben sich die Völker unterwerfen, sie gehöre zu den überstaatlichen Mächten, die nur darauf aus seien, die Völker ins Verderben zu treiben, sie wolle die Menschheit unter das Joch Roms knechten. Es ist das nicht wahr, sondern es ist ein sehr falsches und einfältiges Geschwätz, das wahrscheinlich deswegen so leicht geglaubt wird, weil es so einfältig ist! Die Kirche sammelt sich um das Kreuz, das Kreuz ist ihre Waffe, ist ihre Macht, ist ihre Diplomatie, ist ihr Banner und ihr Hoheitszeichen. Dieses Kreuz ist wahrhaftig nicht das Zeichen der Tyrannei und der Machtgier, es ist das Zeichen der dienenden und sterbenden Liebe. Die Kirche steht unter den Völkern als die Gemeinschaft der Heiligen, der Erlösten, die gereinigt sind von aller Ur- und Erbschuld durch die Kraft des Blutes Christi.

Die Heiligung der Menschheit ist der Zweck der Kirche. Darum hat Christus für sie sein Blut vergossen. Aber darum auch hat er ihr seinen Heiligen Geist gesandt. Damals, als er zu seinen Jüngern in der Abschiedsstunde das Wort sprach: »Nur noch eine kleine Weile, und ihr seht mich nicht mehr« (Joh 16,16), wurde für die Jünger die Frage brennend, was dann aus dem Reich Gottes werden solle. Und Christus hat seinen Jüngern die Frage beantwortet durch die Verheißung des Heiligen Geistes. »Es ist gut für euch, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hinginge, würde der Tröster, der Heilige Geist, nicht zu euch kommen« (Joh 16,7). Und dann hat Christus diese Verheißung wahr gemacht am Pfingstfest. Damals hat er der Kirche seinen Geist gesandt, damit er in der Kirche sein Werk fortsetze, damit er die Menschen heilige, damit er sie immer tiefer einführe in den Sinn des Christentums, damit er ihnen alle Gnade Christi austeile, damit er ihnen das neue Leben vermittele, das uns in Christus geschenkt worden war. Mag nun Christus nicht mehr leibhaftig unter ihnen weilen, mögen sie nicht mehr sein Wort hören und nicht mehr in sein gütiges Auge schauen dürfen: der Heilige Geist, den er senden wird, wird

*unter ihnen und in ihnen sein und wird sie belehren und heiligen. Dieser Heilige Geist, wirksam in allen Funktionen der Kirche, die eigentliche Seele der Kirche und ihr innerstes Leben, wird bei der Kirche bleiben. Es wird wahr das tiefe Wort des heiligen Paulus: »Durch den einen Geist sind wir zum einen Leib getauft« (1 Kor 12,13).*

*Das ist unsere innerste Überzeugung, daß sich im Leben der Kirche der Heilige Geist offenbart. Wir werden der Kirche nie gerecht, wenn wir in ihr nur menschliche und nur natürliche Kräfte am Werk sehen. Wenn wir aber einmal wissen, daß der Heilige Geist ihr innerstes Ich ist, dann wird uns klar, wie sie die Hüterin aller Wahrheit sein kann, die nie von einem Irrtum besiegt wird, dann verstehen wir, daß es einen Sinn hat zu sagen, der Papst sei unfehlbar, dann sehen wir mit einem Mal auch alle Maßnahmen der Kirchenleitung als Ausstrahlung des Heiligen Geistes. Jeder Dienst, den einer zum Nutzen der Gesamtheit verrichtet, geschieht im Heiligen Geist, ob es sich dann um eine Regierungsmaßnahme des Papstes handelt oder um den stillen Dienst der Krankenschwester beim vereinsamten Kranken. Und wir verstehen, wie die Kirche den Namen der Gemeinschaft der Heiligen tragen kann. Sie ist heilig, mag auch ihr einzelnes Glied noch nicht heilig sein, noch nicht ganz und endgültig in Gott sein. Die Kirche als solche ist vom Leben des Heiligen Geistes durchwaltet. Dieser Heilige Geist ist ihre innerste Kraft, ist ihr besonderes Geheimnis. Alles kann der Kirche genommen werden, alle äußere Macht, aller äußere Einfluß, aber eines ist sicher: der Heilige Geist kann ihr nicht genommen werden, ihn hat sie ewig voraus vor der Welt, denn wie der Heiland selbst gesagt hat, kann die Welt diesen Heiligen Geist nicht empfangen (Joh 14,16). Dieser Heilige Geist ist nicht eine Theorie, sondern er ist die dritte Person Gottes, er ist der lebendige Gott selbst.*

*Dieses Wissen um die innersten Geheimnisse der Kirche macht uns stark und treu. Wir stehen zur Kirche, denn wir wissen, sie allein gibt uns Erlösung und Gnade. Wir stehen zu ihr und sind bereit, für sie zu opfern, weil der Gottessohn selber sein höchstes Opfer, das Opfer seines Lebens für sie dargebracht hat. Oder sollten wir nichts wagen für die Kirche, nachdem Christus Blut und Leben für sie hingegeben hat? – Sollte es uns zuviel sein, das kleine Opfer zu bringen, jeden Sonntag die heilige Messe zu besuchen, um hier mit Christus die große Opferweihe an den Vater zu feiern? – Sollte es uns zuviel sein, einmal etwas für die Kirche zu wagen, wenn sie im Betrieb, im Geschäft oder in der Gesellschaft angegriffen wird, nachdem Christus seine Kirche so geliebt hat, daß er für sie Martyrium und Tod auf sich nahm?*

*Und wir stehen zur Kirche, weil wir wissen, sie ist das Reich der Gnade, das Reich des Heiligen Geistes. In diesem Heiligen Geist haben wir die Verzeihung aller Sünden, wie Christus es heute im Evangelium ankündigt, wo er seinen Jüngern den Heiligen Geist gibt, damit sie befähigt seien, den Menschen die Sünden nachzulassen. Und in demselben Heiligen Geist wird uns alle Gnade, alle lebendige Liebe und alle wirkende, führende und schaffende Kraft Gottes mitgeteilt durch die wir allein heilig, vollkommen und gerecht werden können. Amen.*

*Predigt am dritten Adventssonntag, 17. Dezember 1933, in Ulm/Donau*

*Andächtige Christen!*

*Der Advent ist uns ein Sinnbild aller Erlösungssehnsucht der Menschen. Der Drang nach Licht, nach Schuldlosigkeit, nach Lauterkeit, nach Harmonie des Lebens – das sind die Klänge, aus denen sich die große Adventsmelodie der Menschen zusammenfügt.*

*Zu diesen Sehnsüchten des Advent gehört auch das Verlangen nach der Harmonie des Leiblichen und des Seelischen in uns. Denn, daß wir aus Leib und Seele bestehen, daß wir Bürger zweier Welten sind, das legt uns eine schmerzliche Zwiespältigkeit auf, den lebenslangen Kampf zwischen Geist und Stoff. So gehört auch diese Kriegsnot zu den großen Adventsnöten der Menschheit, die Sehnsucht nach Frieden von diesem Krieg zu den großen Adventssehnsüchten*

der Menschheit. Auch die Kirche hat dieses Adventsmotiv in ihre Liturgie aufgenommen, wie uns die schöne Antiphon zeigt, die wir diese Woche singen: »O König der Völker, du ihre Sehnsucht, du einender Eckstein, komm und erlöse den Menschen, den du aus Erde gebildet hast«. Darum soll diese Predigt dieses Thema Geist und Leib, Körperkultur und Gottesdienst zu einem ihrer Adventsthemen machen.

## I.

Der Advent ist tatsächlich die Zeit, diese Frage zu stellen, aber der Advent ist wohl auch die Zeit, die wie keine geeignet ist, die Antwort auf diese Frage zu geben. Wie wertet das Christentum den Körper, wie stellt es sich zur Körperkultur und Leibespflege? Es ist gang und gäbe zu sagen, das Christentum sei eine leibfeindliche Religion, eine Religion des Jenseits, die für die Werte des Diesseits blind sei und blind mache. Wie ist es mit diesem Schlagworte? Nun, so wie es mit Schlagworten immer ist, sie sind meistens falsch und können nie genügen, um eine Wahrheitsfrage zu entscheiden. Aber zu den schlechtesten und falschesten unter ihnen gehört sicher dieses von der Leibfeindlichkeit unserer Religion. Wir müssen also einen gediegenen Weg wählen, wenn wir Klarheit haben wollen über die Stellung des Christentums zur Körperkultur. Und dieser Weg ist eben der Weg zur Krippe, auf dem wir uns gegenwärtig befinden. Das Wort, das Gott zur Wertung des Leibes sprechen wollte, hat er gesprochen eben durch die Fleischwerdung des Wortes. Es muß einen wundern, daß man überhaupt auf die Idee kommen konnte, ausgerechnet dem Christentum, der Religion der Menschwerdung diesen Vorwurf zu machen. Ist es denn nicht so, daß zwar jede Weltanschauung und jede Religion eine Lösung dieses Konfliktes zwischen Leib und Seele versuchten, daß aber jede dieser Lösungen entweder einen Fehlschlag oder eine Unzulänglichkeit bedeutet? Aber gibt es denn einen zweiten Versuch von solcher Großartigkeit wie er in der christlichen Offenbarung gegeben ist? Ist eine vollendetere Lösung dieses Gegensatzes auch nur zu denken, als sie in der Menschwerdung Gottes liegt? – Gott, dessen Wesen Geist ist, nimmt einen menschlichen Leib an! Das ist von so unausdenkbaren Folgen für alle Wertung des Leiblichen, daß man sagen muß, hier, in der Menschwerdung Gottes, ist zum ersten Mal die Versöhnung zwischen Leib und Geist verwirklicht, hier hat der Leib zum erstenmal ein Recht, eine Bedeutung, eine Anerkennung und eine Hochschätzung gefunden, wie niemals ein Mensch sie ihm zu geben gewagt hätte: dieses Bekenntnis zum Leib ist ein wahrhaft göttliches! Oder wer kann sich eine rückhaltlosere Anerkennung der Leibnatur des Menschen denken als die Annahme einer solchen Leibnatur durch Gott selber, wer kann sich eine bedingungslosere Bejahung der Leibsphäre vorstellen, als sie darin liegt, daß ein Menschenleib zum Kleid Gottes werden durfte? – Diese neue Bedeutung, die dem Leib in der Menschwerdung gegeben wurde, wird ihm ewig nicht mehr genommen, denn dieser Leib Christi ist nach dem Tod wieder auferstanden, ja ist in den Himmel aufgefahren und wird dort durch alle Ewigkeiten hindurch zur Rechten Gottes seinen Platz haben. Diese Glaubensüberzeugung hat konsequent jedem menschlichen Leib eine gleiche Bedeutung zugemessen und im Credo unserer Kirche die sieghaften und triumphierenden Worte geschaffen: »Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben«. Wie sehr die Menschwerdung Gottes eine völlige Neuwertung alles Leiblichen bedeutet, beweist uns beinahe jedes einzelne Dogma der Kirche. In dem Wort von der Menschwerdung des Wortes liegt die Erklärung für die Sichtbarkeit der Kirche, für die Wunderwelt der Sakramente, die auch nichts anderes sind als ein wunderbares Zusammenspiel von Stoff und Geist; dies erklärt uns die hervorragende Bedeutung, welche die Kirche dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi beimißt.

So wundern wir uns auch nicht, wenn uns die Evangelien ein Bild von Christus zeichnen, das ihn selber als einen Menschen von voller leiblicher Gesundheit zeigt, einen vollkommenen Menschen auch dem Leibe nach, was Schönheit, Leistungsfähigkeit, Abhärtung und Widerstandsfähigkeit angeht, der auch einen feinen Blick hat für die Werte des Leiblichen.

Aber vielleicht will man auch auf manche Heilige hinweisen, die man als leibfeindlich bezeichnen müsse. Nun, da ist zunächst zu sagen, daß es für uns nur ein verpflichtendes Vorbild gibt, und das ist Christus. Dann ist zu sagen, daß diese Heiligen sicher nicht wegen, sondern trotz ihrer Eigenheiten heilig geworden sind; schließlich wäre vor allem darauf hinzuweisen, wie gerade die größten Heiligen immer eine sehr hohe Wertung des Leiblichen zeigen, etwa der heilige Franz von Assisi, aus dessen Leben eine Stimme berichtet wird, die gesagt haben soll, jene, welche ihren Leib durch zu harte Bußwerke zerstörten, würden keine Gnade finden in der Ewigkeit. Es könnte erinnert werden an das Wort des heiligen Ignatius von Loyola, der gesagt hat, eine Unze Heiligkeit und eine vorzügliche Gesundheit könnten mehr leisten für die Rettung der Seelen als eine Unze Gesundheit und eine übergroße Heiligkeit. Es könnte an die Unermüdlichkeit erinnert werden, mit der die heilige Theresia auf vernünftige Leibespflge dringt, etwa mit dem Wort: so achtet denn auf euren Leib um der Liebe Gottes willen, gönnt euch Erholung und Aufenthalt im Freien.

So kann es überhaupt keine Frage sein, ob das Christentum etwas übrig habe für Körperkultur. Darum wird man immer in der Kirche einen Bundesgenossen finden, wenn man wirbt für Körperpflege, für Sport und Wandern, für Aufenthalt in Luft, Wasser und Sonne, für Abhärtung und Stählung des Körpers, für Pflege der Schönheit des Körpers ebenso sehr wie für die Bestrebungen, die auf die Vervollkommnung und Reinigung der biologischen Erbmasse eines Volkes und auf Volksaufartung gerichtet sind. All dies empfängt sein Recht und seinen Adel von der Menschwerdung Gottes.

## II.

Aber so wohlwollend die Kirche, geleitet durch das wunderbare Prinzip der Menschwerdung, dem Leiblichen gegenüber ist, so rücksichtslos und scharf tritt sie der Körperkultur entgegen, wenn das Bekenntnis zum Leib zugleich ein Verrat des Geistes ist, wenn die Hingabe an den Leib zugleich eine Preisgabe der Seele bedeutet, wenn die Körperkultur zur Feindin wird der immer höheren und wichtigeren Seelenkultur. Denn in der Kirche lebt ein so absoluter Wille zum Geistigen, eine so hohe Wertung des Seelischen, daß sie von jeher eine Feindin allen Materialismus gewesen ist, auch des neuesten, des biologischen. Die Kirche hat sich immer bekannt zu dem großen Wort ihres Meisters: »Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts«. Noch einmal: die Kirche hat nichts dagegen, daß man rudert, turnt und schwimmt, aber sie wird auch nicht aufhören zu sagen, daß man in den Himmel nicht hineinrudern, hineinturnen und hineinschwimmen kann. Wenn die Menschen hundertmal in frevler Verkehrung der Ordnung die Blutwerte als die höchsten bezeichnen, wird das Christentum hundertmal sich dafür einsetzen, daß die Seelenwerte und die sittlichen Werte die höchsten seien. Wenn die Welt hundertmal ruft: selig, die Kraft besitzen, selig, die Schönheit besitzen, selig, die einen geschmeidigen Körper haben, selig, die ein reines Blut haben, wird die Kirche hundertmal sagen: selig, die ein reines Herz haben, selig, die Barmherzigkeit und Sanftmut üben, selig, die den Frieden lieben.

Schließlich hat die Kirche dabei auch die Erfahrung auf ihrer Seite. Sooft man etwa die biologische Vollkommenheit als die höchste, erstrebenswerte Vollkommenheit betrachten wird, wird die Kirche die großen Demonstrationszüge der Kranken, Siechen und Krüppel aufrufen. Sie wird auf die Armen zeigen, denen allen durch das Schicksal ein Idealleib versagt ist und versagt bleiben wird, deren Zahl wahrhaftig größer ist als die Zahl der leiblichen Idealmenschen. Dies mag eine grausame Tatsache sein, aber es ist eine Tatsache! Die Kirche wird diese Menschen die Frage stellen lassen: was sollen dann wir, was ist dann der Sinn unseres Lebens, wozu sind wir heraufgekommen aus dem dunklen Schoß des Nichts?

Hier liegen die Grenzen aller Körperkultur. Das Seelische und das Geistige sind das eigentlich Wertvolle und Wertgebende im Menschen und darum verwirft das Christentum jede

*Körperkultur, die eine Bedrohung dieser höchsten Werte bedeuten könnte. Nun ist es aber Tatsache, daß der Leib des Menschen seinen eigenen Willen hat und seine eigene Kraft, seine eigene Gewalt, die oft dem Geiste widerstreiten, die den Geist in Fesseln zu schlagen drohen. Weil der Leib nicht immer sein will, was er von Natur sein müßte, der Diener der Seele, weil er manchmal revoltieren will, weil er seinem eigenen Gesetz folgen will, muß er dem Geiste immer wieder dienstbar gemacht werden, wie der heilige Paulus gesagt hat: »Ich nehme meinen Leib in Zucht und mache ihn mir dienstbar«. Weil eine zu weit gehende Pflege des Leiblichen die Elastizität, die Feinheit und den Schwung des Geistes lähmen und abstumpfen, kann es auch einmal Pflicht werden, um des Höheren willen dem Niedrigeren Gewalt anzutun. Denn der christliche Gott ist ein Gott der Ordnung; die christliche Religion ist eine Religion der Ordnung und danach gibt es im Leben höhere und niedrigere Werte. Die höheren, das sind seelische Werte, müssen wir um jeden Preis den niedrigeren, das sind die leiblichen, vorziehen. Und die wesentliche Hilfe, um diese Ordnung in seinem Leben durchzusetzen und aufrechtzuerhalten, ist eben die Erlösungsgnade, die Gnade, um die wir bitten, wenn wir rufen: »König der Völker, komm und erlöse den Menschen, den du aus dem Staub der Erde geformt hast?« Amen.*

*Allerseelenpredigt 1944, 5. November 1944, in Tübingen*

*In christlicher Hoffnung Versammelte!*

*Der Gang auf die Kanzel ist nicht leicht an diesem Allerseelentag 1944. Soviele die Kanzel umdrängen, sovielen bedrängen den Prediger mit ihren Fragen. Und es sind die dunkelsten aller Fragen. Da heischen sie Antwort, da verlangen sie, gib uns einen Trost in dem Schmerz um unsere Lieben, nimm von uns die Angst, die uns befallen hat im Grauen dieser Todeswelt! Wir können nicht mehr fertig werden mit dieser Not, und diese düsteren Novemberwochen und der heutige Tag der Toten lassen Qual und Frage nur noch einmal von neuem aufbrechen.*

*Aber ich kann es nicht, und kein Mensch kann es, denn für diese Rätsel und diesen Schmerz gibt es keine menschlichen Lösungen und Tröstungen; es sind die eigentlich religiösen Fragen. Wir können also nur Gott bitten, ebenso demütig wie vertrauend, daß Er uns Seine Antwort gebe auf die zwei Fragen, von denen jedes Herz beschwert ist an diesem Tag:*

- 1) Warum dieses Massensterben?*
- 2) Was wird aus unseren Toten?*

## I

*Den Tod hat es immer gegeben, und Sterben war immer das Gesetz dieser Erde. Aller blühende Frühling und aller prangende Sommer ist auf dieser Welt immer wieder hineingestorben in seinen Herbst und seinen starren Winter. Und der Mensch war immer unterworfen diesem Gesetz der Natur, zu der er schicksalhaft gehört. Man hat berechnet, daß in den glücklichsten und stillsten Zeiten in jeder Sekunde ein Mensch stirbt. Und das bedeutet, daß wir unser Leben lang noch keinen Atemzug getan haben, ohne daß darüber irgendwo auf der Welt gestorben wäre; daß wir also in jedem einzelnen Jahr unseres Lebens mindestens 30 Millionen Sterbende überlebt haben. Und doch, wie wenig hat das uns im allgemeinen angefochten! Die Menschen haben gelernt, heimlich zu sterben und den Tod zu verbergen. Nun aber ist er hervorgebrochen aus dem Dunkel, hat seinen Thron sichtbar mitten in der Welt aufgeschlagen und übt seine Schreckensherrschaft aus mitten unter uns. Immer schon starben die Menschen, aber nie so häufig, nicht so nah neben uns, nicht so jung, nicht so jäh und unversehens wie jetzt, da Menschen von einer Sekunde zur anderen zerschmettert werden vom Tod, und Leichenhaufen sich auf Leichenhaufen türmen. Es starb schon immer alles Leben dieser Welt, Blume und Tier und Mensch, aber nun sterben selbst Häuser und Türme und Mauern und Städte, Stein und Stahl!*

Warum läßt Gott das tun? Aber wer ist so vermessen, Seine Absichten ergründen zu wollen, so frivol, Ihn zu rügen, weil Sein Walten über unseren kleinen Menschenverstand geht? Eines aber steht fest: Was immer dieses Massensterben nach Gottes Plänen sei, jedenfalls ist es ein furchtbares Mittel in seiner Hand, um uns aufzurütteln aus unserer Verfallenheit an die Welt, an Lust und Sünde dieser Welt, Gottes Mittel, uns drastisch vor Augen zu führen, uns ins Ohr zu schreien, uns einzuhämmern die schrecklichste aller Wahrheit: Mensch, die Erde vergeht, das Leben vergeht, morgen schon kann es dich treffen, die Erde ist nicht dein letzter Ort, schau aus nach dem Ewigen! Aber wie, mag einer fragen, bedarf Gott solcher Mittel, um den Menschen an sich zu ziehen, braucht es dazu Mord und Moder und Verwesung? Wenn es solcher Mittel bedarf, meine Teuren, dann spricht das nicht gegen Gott, sondern gegen uns! Und vielleicht ist es wirklich so, daß, aufs ganze gesehen, solche Mittel nötig sind, weil nur wenige und sehr begnadete Menschen so großmütig sind, sich von vornherein und unbeirrt zu Gott hin auf den Weg zu machen, weil ihr edles Herz nicht betört ist vom Trug und Schein der Welt. Wie aber soll Gott ein Geschlecht zurückerufen aus Verirrung und Abfall und Gottvergessenheit, ein Geschlecht, das schon anfang, die Tatsache zu leugnen und zu verhöhnen, daß diese Erde ein Jammertal sei!

Also: das große Sterben soll uns aufscheuchen aus unserer Weltseligkeit. Das ist etwas, wenn es auch nicht viel ist, wenn es auch erst ein Anfang ist. Auf dieser Grundlage aber entfaltet dann erst der Glaube seine ganze Macht, indem er uns den Sinn des Sterbens deutet und sein Licht fallen läßt auf diesen dunkelsten Pfad des Menschen. Und der Glaube sagt uns: der Tod kann überhaupt nicht begriffen und nicht gemeistert werden außer vom Kreuz Christi her.

Wie schaurig der Tod der vielen in dieser Zeit sein mag, er ist im buchstäblichen Sinne nichts neben dem einen unfaßlichen Geschehen dieser Welt, daß nämlich Gottes heiliger und eingeborener Sohn dem Tode überliefert wurde. Daß dieser Tod notwendig war und daß er geschah, zeigt immer wieder, wie es um den Menschen steht. Dieser Tod war die übermenschliche, die göttliche Tat der Sühnung für allen Frevel des Menschen, das große Opfer des Gehorsams. Darum kann von nun an dem Tod nur noch dadurch ein Sinn abgerungen werden, daß er vollzogen wird im Eingehen in den Tod Christi (Phil. 3,10). Und jedem, der zu Christus gehört durch Glaube und Liebe und Sakrament, wir nun sein eigener Tod verwandelt in ein gottgefälliges Opfer. Denn, wie der Apostel sagt: »Keiner lebt für sich und keiner stirbt für sich, ob wir leben oder sterben, wir sind des Herrn!« (Röm 14). Was ist also nunmehr der Tod? Er ist das Opfer an Gott, der letzte Höhepunkt, Gehorsam gegen Ihn, der Gehorsam bis zum Tod, in dem wir unser ganzes geschöpfliches Sein zurückreichen an Ihn, den Herrn über unser Leben.

Aber vielleicht fragen wir uns, wer stirbt denn so frei und bewußt und wach, wessen Sinne und Seele sind nicht betrübt und verwirrt und geängstet in der Stunde des Sterbens? Aber das braucht nicht unsere Sorge zu sein! Wir haben es in der Hand, unser Sterben wirklich zu diesem Höhepunkt des Glaubensgehorsams zu machen, schon lange ehe unser Stündlein schlägt, indem wir den Tod sozusagen vorwegnehmen, und immer dann, wenn der Gedanke an unseren Tod uns beschleicht, diesen Opferungsakt zu leisten, bis daraus eine Haltung geworden ist, die nicht mehr abhängig ist von der vollen Wachheit im Augenblick des Sterbens selbst. »Täglich sterben wir«, sagt der hl. Paulus, und das eben meint er mit diesem Wort: täglich geben wir uns hinein in die Heiligkeit und Hoheit Gottes und sind entschlossen, einst unseren Tod so zu leisten. Es ist klar, meine Teuren, daß so gesehen selbst der Katastrophentod, dieses schaurige Los des heutigen Menschen – Gott bewahre uns davor! »Vor einem jähen und unversehenen Tod bewahre uns, o Herr!« –, daß selbst der Katastrophentod seinen ärgsten Schrecken verliert. Denn auch er kann vorausgeleistet werden und sozusagen zum Voraus vom Tod Christi her innerlich gestaltet werden. So wird dann das merkwürdige und tiefe Wort des Dichters wahr:

O der Christ ist immer schön,  
Doch im Tod' in seiner schönsten Schöne.



Und staunend und dankbar begreifen wir das Wort der Liturgie: daß Christus im Tode den Tod getötet hat. Und es mag dahin kommen, daß einer dem hl. Paulus ebenso triumphierend das Wort nachspricht, wie er es uns vorgesprochen hat: »Tod wo ist dein Sieg, Tod wo ist dein Stachel?« (1 Kor 15) oder daß einer mit dem hl. Franziskus das Wort vom Bruder Tod wagen darf.

Was soll also das große Sterben der Zeit? Uns vom Irdischen lösen, uns nach dem Ewigen ausschauen lassen und uns drängen, daß wir uns immer neu einüben in dieser christlichen Sterbekunst, durch die der Tod nicht ein schmähhches Verlöschen, sondern ein flammendes Opfer in Gott hinein ist.

## II

Und damit ist natürlich auch schon die beste Antwort gegeben auf unsere zweite Frage, die uns so peinigt: Was wird aus unseren Toten? Die im Herren sterben und die durch sein heiliges Sakrament der Krankenölung, das ist die Sterbebuße, sich im Tod Gott dargebracht haben, sie sind wie unsere Sprache so schön sagt, heimgegangen, sie sind im Frieden, und wir sollen uns nicht um sie ängstigen. Wie aber ist es mit den anderen, um die wir einen doppelten Schmerz tragen, einmal, weil sie menschlich und irdisch unerfüllt gestorben sind, kaum erschlossen, die kaum die Augen aufgetan hatten, deren Leben als eine einzige Verheißung noch vor ihnen lag, die kaum ihre Kräfte erprobt hatten und, weil sie weiterhin eben darum auch im Glauben unausgereift waren, erst einen Anfang gemacht hatten, einen schüchternen Anfang vielleicht, und die im übrigen mit aller Schwachheit der Erde behaftet waren. Wie also ist es z. B. mit unseren jungen Soldaten, die gefallen sind, ehe sie sich innerlich mit dem Tod auseinandergesetzt hatten, ehe sie den Akt der Selbstdarbringung geleistet hatten?

Nun, eines haben sie bestimmt uns allen voraus: daß ihr Tod die größte äußere Ähnlichkeit mit dem Tod Christi hat, indem sie gestorben sind für ihre Freunde, und das hat Jesus als das höchste Maß der Liebe gepriesen. Wir sollten darum nicht aufhören, ihnen zu danken und sie zu ehren, denn sie haben menschlich Größtes vollbracht. Aber was wird aus ihnen vor Gottes Blick und Gericht, da sie mit aller Schwachheit der Erde behaftet sind?

Nun, sie sind wirklich Arme Seelen, die so unvorbereitet von hinnen schieden, aber eben weil sie Arme Seelen sind, wissen wir aus unserem Glauben, daß es für sie eine Hoffnung, nein, eine Gewißheit des Heiles gibt. Sie haben noch viel aufzuholen, es ist wahr, bis sie reif sind für die ewige Gemeinschaft mit dem Heiligen Gott, und sie haben nicht mehr die Möglichkeit eines neuen Wirkens, und das ist eine ernste Sache! Aber dennoch gibt es für sie eine Möglichkeit neuen Werdens! Die Möglichkeit nämlich einer Reifung und Läuterung durch Leiden.

Es gibt das Fegfeuer nach der so trostreichen Lehre unserer Kirche und also jene innere Glut der Buße, jenes Brennen in der Liebe des Heiligen Geistes, durch das die irdischen Schlacken ausgebrannt werden. Gewiß erschauern wir vor diesem Gedanken, und das ist verständlich, da wir sie lieben, aber vielleicht ist unser Mitleid nicht das richtigste der Gefühle in ihrem Falle, denn wir sollten ja nicht wünschen, daß ihre Buße weniger brennend wäre.

Und doch ist auch unserem Mitleid, unserer Sympathie eine einzigartige Möglichkeit gegeben, sich zu betätigen. Diese Armen Seelen sind der Erde entrückt, sie sind in der ewigen Welt Gottes, an der keine Menschenhand rütteln kann, deren eberne Gesetze kein Menschenwille antasten kann. Und doch ist uns für diesen einen Fall das unvergleichliche Privileg gegeben, hinüberzuwirken in Gottes Ewigkeit selbst mit unserer armseligen Menschenkraft, durch unsere Gebete, durch unsere Buße und durch das heilige Opfer Christi. Sage nicht, daß Du deine Toten liebst, daß du ihnen die Treue hältst, solange du ihnen nicht diese Hilfe reichst, solange du nicht für sie betest, für sie leidest, ihnen das Heilige Opfer zuwendest. Uns ist der Gedanke des Wiedersehens mit den Toten so wichtig, und das ist begreiflich, denn darin findet die letzte Treue ihren Ausdruck, die wieder Umgang und lebendige Nähe derer erleben will, die doch ein Stück

*von uns selbst sind und ohne die wir nicht mehr ganz wir selber zu sein fürchten, aber machen wir uns dieses Wiedersehens erst würdig durch die eigene Treue, die sich in der Sorge um ihr Heil bewährt.*

*In welcher rätselhaften Welt leben wir! Täglich ist diese unheimliche Welt todbringender Maschinen über unserem Haupt, immer ist die Erde erfüllt vom gellenden Schrei der Sterbenden und dem Angstschrei derer, die für diesmal noch entronnen sind.*

*Darin mischt sich die nie verstummende Totenklage und die Stimme der Verzagtheit: »Ach wie wichtig, ach wie flüchtig ist des Menschen Leben!«*

*Und dieser Chor wird immer wieder durchbrochen von der flehenden Stimme betender Gläubiger: »Von allem Übel erlöse uns, o Herr! Von ihren noch nicht abgebußten Sünden erlöse sie, o Herr, von den ihnen noch nicht erlassenen Strafen erlöse sie, o Herr!« Über alle diese Stimmen der Erde aber ertönt die eine, die göttliche Stimme der Tröstung und der Verheißung, vor der wir anbetend und dankend in die Knie sinken: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Selig sind die Trauerniden, denn sie werden getröstet werden! Und dann das Wort, das uns jubeln und anbeten läßt: »Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt.« Amen.*

### Kommentar

#### Zur Predigt am Weißen Sonntag (wohl 1933)

Die Predigt zum Weißen Sonntag ist zwar nicht datiert, sie dürfte aber im Jahre 1933 in St. Michael zu den Wengen (Ulm) gehalten worden sein. Dort war ich um diese Zeit Vikar. Die Anspielung auf den Bericht des Führers war eine polemische Spitze gegen den Anspruch Adolf Hitlers, der alleinige Führer der Deutschen zu sein. Auch spätere Passagen richten sich eindeutig gegen die antikirchliche Ideologie des Nationalsozialismus. Es sind Bezüge auf Ludendorffs Polemik zu erkennen, vor allem aber auf Alfred Rosenbergs »Mythus des 20. Jahrhunderts«.

Die Predigt im Ganzen bemüht sich, die Sphäre des religiösen und kirchlichen Lebens abzuheben von den politischen Ambitionen des Nationalsozialismus. Der Text ist ohne Schärfe und ohne polemische Töne, dennoch eine eindeutige Stellungnahme gegen die Ideologie des Nationalsozialismus. Es geht in der Anlage der Predigt unverkennbar um die »Unterscheidung des Christlichen«.

#### Zur Predigt am dritten Adventssonntag (17. Dezember 1933)

In dieser Predigt wird gegen die Mitte hin ein eindeutiges Zugeständnis zu politischen Zielen des Dritten Reiches abgegeben, zur Idee der Körperkultur, der Sportpflege, aber auch zu den »Bestrebungen«, die biologische Erbmasse eines Volkes zu vervollkommen und zu reinigen. Die »Volksaufartung« war damals ein beliebtes Modewort der Rassenpolitik. Nach diesem Zugeständnis, das deutlich taktisch motiviert ist, wird um so kräftiger gesprochen. Es wird festgestellt, daß die Kirche die Überbewertung der Körperkultur immer zurückweisen werde, »sie wird nicht aufhören zu sagen, daß man in den Himmel nicht hineinrudern und hineinturnen und hineinschwimmen kann«. Und »wenn die Menschen hundertmal in frevler Verkehrung der Ordnung die Blutwerte als die höchsten bezeichnen, wird das Christentum sich hundertmal dafür einsetzen, daß die Seelenwerte und die sittlichen Werte die höchstens seien«.

Die ganze Predigt ist in scharfem, polemischem Ton – trotz sprachlicher Vorsicht – eine fast höhnische Auseinandersetzung mit dem »Biologismus« der Nationalsozialisten.

## Zur Predigt am 5. November 1944

Zu beachten ist, daß sich die Situation der Prediger seit Beginn des Krieges von Grund auf verändert hatte. Die ganze Nation stand im Krieg. Für die Christen ergab sich die Frage, wieweit sie in der nationalen Solidarität auch aufgrund der christlichen Ethik gehen können und müssen, bzw. wie weit Widerstand zu leisten war.

Die Möglichkeiten eines solchen Widerstandes waren sehr begrenzt, allein schon durch das rigorose Gesetz zum »Schutz von Volk und Staat« und die Bestimmungen gegen die sogenannte Wehrkraftzersetzung. Im Ganzen verlangte die Kriegszeit eine gewisse Zurückhaltung, nicht aus Angst oder Feigheit, sondern als Konsequenz aus der gegebenen Lage. Selbstverständlich mußte an einem Tag wie Allerheiligen die christliche Botschaft über den Sinn des Sterbens zur Geltung gebracht werden.

Daraus erklärt sie die Anlage der Predigt und die behutsame kritische Auseinandersetzung mit der nationalen Führung. Das Ende des Krieges war für Eingeweihte und Urteilsfähige vorhersehbar. Trotz der durch die politische und rechtliche Situation erforderlichen Vorsicht enthält die Predigt Stichworte, die eindeutig auf eine kritische Haltung gegenüber dem Regime hindeuten. Der Begriff des »Massensterbens« oder der Hinweis auf den Luftkrieg und die Luftangriffe waren im Sinne der damaligen Machthaber äußerst gefährliche Äußerungen; sie hätten ohne weiteres als Handhabe dienen können, um den Prediger wegen »Wehrkraftzersetzung« zu belangen.

Ein weiteres Reizwort für die Nationalsozialisten war der Begriff des Jammertals. Von Anfang des Dritten Reiches an hatten sich die Nationalsozialisten darauf polemisch fixiert. Es wurde behauptet, das Christentum bezeichne die Erde als Jammertal; dies galt als besonderes Zeichen für das unheldische Wesen der Kirche. Die Zurückweisung der Polemik der Nationalsozialisten gegen den Begriff des Jammertals hatte ebenfalls sein Risiko; dies um so mehr, als im Krieg nichts gegen das heldische Pathos der NSDAP gesagt werden durfte. Eine solche Predigt kann am besten auf dem Hintergrund der offiziellen Wehrmachtsberichte gedeutet werden; diese verschwiegen oder beschönigten alle militärischen Katastrophen und Niederlagen.

*Bernhard Hansler*